

## Angelika Krebs

### Einleitung:

## Die neue Egalitarismuskritik im Überblick<sup>1</sup>

»Niemand soll aufgrund von Dingen, für die er nichts kann, schlechter dastehen im Leben als andere.« Diese moralische Intuition bestimmte das philosophische Nachdenken über Gerechtigkeit in den letzten drei Jahrzehnten, seit dem Erscheinen von John Rawls' *Theory of Justice* 1971. Auf die Frage, was Gerechtigkeit ausmacht, antwortet der Mainstream der politischen Gegenwartsphilosophie unisono: Gerechtigkeit besteht in der Schaffung gleicher Lebensaussichten für alle Menschen. Erst wenn man weiter fragt, woran man diese Gleichheit der Lebenschancen genauer festmacht, weicht das Unisono einer Vielfalt der Stimmen.

Die einen wollen die Gleichheit der Lebensaussichten festmachen an der Verfügung über gleich viele Ressourcen (»equality of resources«: Dworkin 1981,<sup>2</sup> Rakowski 1991, van Parijs 1995) oder Grundgüter (Rawls 1971, 1993). Die anderen bestimmen die Gleichheit der Lebensaussichten als Gleichheit der Gelegenheit zur Erlangung von Wohlergehen (»equality of opportunity to welfare/access to advantage«: Arneson 1989, Roemer 1996, 1998, Cohen 1989). Wieder andere interpretieren das Gleichheitsideal als Gleichheit der Funktionsfähigkeit (»equality of capability to function«: Sen 1992). Dies ist die sogenannte »*Equality-of-What?*«-Debatte.<sup>3</sup>

Warum aber Gerechtigkeit überhaupt relational, als die Gleichheit der einen mit den anderen, zu fassen sein soll, war bislang unter den Egalitaristen kaum Thema. Das war ohnehin klar. Auch wenn »Rechtslibertäre« wie Robert Nozick (1974) dies schon immer partout nicht einsehen wollten.

Inzwischen hat die alte Selbstverständlichkeit jedoch Risse be-

1 Für Kritik und Hinweise habe ich zu danken Michael Anderheiden, Rainer Forst, Stefan Gosepath, Martina Herrmann, Wilfried Hinsch, Friedrich Kambartel, Bernd Ladwig, Anton Leist, Lukas Meyer, Heiner Michel, Thomas Pogge, Thomas Schramme, Holmer Steinfath, Dietmar von der Pfordten und Bernard Williams.

2 Die bibliographischen Kurzdaten dieses Textes beziehen sich auf die Auswahlbibliographie am Ende des Bandes.

3 Für einen Überblick vgl. Cohen 1989, 1993 und Roemer 1996, Kap. 5-8.

kommen. Die Kritik, die in letzter Zeit, vermehrt auch aus »linken« Kreisen, ertönt, wird immer deutlicher vernehmbar: Gleichheit taugt nicht als Grundlage von Gerechtigkeit. Die Hauptproponenten dieser Kritik sind Michael Walzer, Joseph Raz, Harry Frankfurt, David Miller, Derek Parfit und Elizabeth Anderson.

Dass es sich bei dieser Egalitarismuskritik nicht mehr nur um vereinzelte Vorstöße handelt, sondern um den Beginn einer neuen »Why-Equality?«-Debatte, erhellt allein schon aus der Vielzahl und dem Gewicht der Vorstöße. Aber man ersieht es auch aus dem Erscheinen mehrerer einschlägiger Sammelbände in den letzten Jahren, wie dem 30 Texte starken Oxford-University-Press-Reader *Equality* (1997, hg. von Pojman/Westmoreland), dem gleichnamigen Sammelband des Londoner »Institute for Public Policy Research« (1997, hg. von Franklin) und dem Sonderheft *Ideals of Equality* der Zeitschrift *Ratio* (1997, hg. von Mason, 1998 auch separat als Buch erschienen). Ein weiteres Indiz für die kritische Abwendung vom Gleichheitsideal in der politischen Philosophie ist die Renaissance, die derzeit die Begriffe »Menschenwürde«, »Anerkennung« und »Bürgerschaft«/»citizenship« erleben.<sup>4</sup>

Im Folgenden sei zunächst, in Teil 1, die Zielscheibe der neuen Egalitarismuskritik, der *Egalitarismus*, in einiger Ausführlichkeit vorgestellt. Den Egalitarismus kennzeichnet, dass er Gerechtigkeit *relational*, als die Gleichheit der einen mit den anderen, versteht. Genauer kombiniert der Egalitarismus in der Regel, als sogenannter »pluralistischer Egalitarismus«, ein auf unverdiente Lebensausichten bezogenes Gleichheitsprinzip mit einem Wohlfahrtsprinzip, das die Erhöhung der allgemeinen Wohlfahrt anstrebt.

Teil 2 präsentiert eine *Taxonomie der Argumente der neuen Egalitarismuskritik*. Vier Typen von Einwänden gegen den Egalitarismus werden unterschieden. Der erste und zentrale Vorwurf an den Egalitarismus lautet auf *Verwechslung von »Allgemeinheit« mit »Gleichheit«*: Die elementaren Gerechtigkeitsforderungen

<sup>4</sup> Zu »Menschenwürde« vgl. etwa die emphatische Rezeption von Margalits Buch *The Decent Society* (1996), bereits ein Jahr später ins Deutsche übersetzt als *Politik der Würde*, sowie die neue Popularität von Menschenrechtskatalogen, z. B. die »Liste menschlicher Grundfunktionsfähigkeiten« bei Nussbaum 1992; zu »Anerkennung« vgl. Fraser/Honneth 2000: *Umverteilung oder Anerkennung?* sowie die »Politik der Differenz« im Feminismus und Multikulturalismus; zu »Bürgerschaft«/»citizenship« vgl. Walzers *Sphären der Gerechtigkeit* von 1983 sowie den von Miller und Walzer 1995 herausgegebenen Sammelband: *Pluralism, Justice, and Equality*.

verlangten die Garantie gewisser Lebensbedingungen *für alle*. So sollte jeder genug zu essen haben und im Krankheitsfall auf medizinische Grundversorgung zählen können. Die Garantie solcher grundlegender Lebensbedingungen für alle führe zwar zu einer Gleichheit aller hinsichtlich dieser Lebensbedingungen. Diese Gleichheit sei jedoch nicht das Ziel, sondern nur das Nebenprodukt elementarer Gerechtigkeitsforderungen. Das Ziel sei, dass niemand unter Hunger oder Krankheit leiden müsse. Indem der Egalitarismus Gleichheit als Ziel der Gerechtigkeit fasse, verwechsle er »Gleichheit« mit »Allgemeinheit«.

Der zweite Typus von Egalitarismuskritik wirft dem Egalitarismus *Inhumanität* vor: Zum Beispiel habe die konsequente Durchführung der egalitaristischen Unterscheidung zwischen zu egalisierenden unverdienten Lebensumständen und nicht zu egalisierenden Folgen freier Entscheidungen verheerende Konsequenzen für Menschen, die an ihrem Elend selbst schuld sind. Ihnen stünde dann nämlich gerechtigkeitshalber keine Unterstützung zu.

Die dritte Art von Egalitarismuskritik bezieht den Egalitarismus einer *Verkennung der Komplexität* unserer Gerechtigkeitskultur: Neben Gleichheitsprinzipien gebe es auch Ungleichheitsprinzipien, wie das Verdienstprinzip, das Prinzip der Tauschfreiheit oder das *Qualifikationsprinzip*. Wenn Ehren nach *hervorragender Leistung*, *Wohlstandsgüter* nach freiem Tausch und *Ämter* oder politische Macht nach Qualifikation verteilt würden, sei an diesen Ungleichheiten nichts auszusetzen.

Die vierte Gruppe *pragmatischer Argumente* wendet schließlich ein, dass Gleichheit ohnehin nicht herstellbar ist, sei es aufgrund des schieren Ausmaßes an Kontingenz im menschlichen Leben oder sei es aufgrund der Schwierigkeit, Kontingenz von Eigenverantwortung sauber zu trennen.

Teil 3 erkundet, wie die *Alternative zum Egalitarismus* aussieht, und fragt nach der Rolle von Gleichheit in einer nonegalitaristischen Gerechtigkeitstheorie.

Teil 4 bietet schließlich eine *Übersicht über die Texte dieses Bandes*.